

«Ich will nur eins: einen Job»

Peter Frei, 57, ist seit über einem Jahr arbeitslos, trotz zwei Mastertiteln und grosser Erfahrung in der Finanzindustrie. Bewirbt er sich, bleibt er chancenlos. Die Jobs gehen an Jüngere. Das hat ihn schier verzweifeln lassen. Nun geht er bei der Arbeitssuche neue Wege. **Von Gordana Mijuk**

Sie waren Geschäftsleiter, hochspezialisierte IT-Ingenieure, Unternehmensberater, Marketing-spezialisten. Qualifiziert, erfahren. Heute sind sie arbeitslos. Ihr Makel: Sie sind zu alt. Der Arbeitsmarkt hat keinen Bedarf an über 50-Jährigen. Verlieren sie ihren Job, haben sie grösste Mühe, wieder Fuss zu fassen. Über sie spricht kaum jemand, am wenigsten sie selbst. Es ist zu erniedrigend, das eigene Scheitern preiszugeben. Zu demütigend, da die Arbeitgeber ständig über den Mangel an Fach- und Führungskräften klagen.

Peter Frei ist einer von ihnen. Ein langjähriger, verdienter Manager in der Finanzindustrie. Er hat den Mut, seine Geschichte zu erzählen, mit vollem Namen. Denn er will nur eins: arbeiten. Dafür muss er sich nicht schämen. Frei erscheint zum Gespräch im weissen Hemd, sein graues Haar ist kurz geschoren, die Lesebrille hängt ihm um den Hals. Der Händedruck ist stark, die Stimme klar.

«Ich bin 57, verheiratet, habe drei Söhne zwischen 14 und 27. Ich bemühe mich intensiv und aufrichtig um eine neue Stelle. Ich arbeite ja sehr gerne. Ich habe einen Master in Strategischem Management und Führung, und ich bin Forstingenieur ETH. Die letzten 28 Jahre habe ich in der Finanzindustrie gearbeitet. Mein Stärken sind die Unternehmens- und Strategieentwicklung.» Frei ist nicht zu stoppen, es sprudelt nur so aus ihm heraus. Er erzählt von seinen Positionen im Projekt- und Prozessmanagement, von internen Kontrollsystemen, die er entwickelt und implementiert hat, von Positionen im Finanzcontrolling, Bereiche, in denen er lange und erfolgreich gearbeitet hat. Bis er seine Stelle verlor. Bis sein Albtraum begann.

Die Kündigung liegt nun drei Jahre zurück. Frei arbeitete bei einer Versicherung in Luzern als Projektleiter in der Unternehmensentwicklung. Der Entlassung war ein Unfall vorausgegangen. «Ich wollte im Büro eine schwere Schachtel aufheben. Dann passierte es: Bandscheibenvorfall. Ich fiel für mehrere Wochen aus. Als es mir wieder besser ging und ich wieder zu arbeiten begann, rief mich mein Chef in sein Büro. Er fragte nach meinem Rücken, lobte meine Arbeit und eröffnete mir nahtlos, dass die Firma beschlossen habe, das

Er wusste, es würde schwierig werden, aber nicht so schwierig. Fazit nach 15 Monaten: 150 Bewerbungen, 4 Vorstellungsgespräche, 0 Jobs.

Arbeitsverhältnis mit mir aufzugeben.» Frei zögert einen Moment beim Erzählen und atmet tief durch. Die Kündigung kam ohne Warnung, und sie kam ohne Begründung. «Mir verschlug es die Sprache. Ich wusste nicht, wie mir geschah.» Frei kehrte nach dem Gespräch zurück an seinen Platz und arbeitete weiter, er war wie gelähmt. Am Abend ging er nach Hause und sagte seiner Frau: «Du, die haben mich entlassen.»

Die Firma stellte ihn nicht sofort auf die Strasse, sondern gab ihm eine Kündigungsfrist von einem Jahr sowie die Möglichkeit, die Hilfe von Vermittlungsfirmen zu nutzen. Ein schwacher Trost. Immer wieder fragte sich Frei, weshalb er entlassen worden war. «Mein direkter Vorgesetzter war stets zufrieden mit mir, ich treffe ihn auch heute ab und zu», sagt er. Die Frage treibt ihn bis heute um. Vor seiner Entlassung hatte er noch auf Missstände in der Firma hingewiesen. Vielleicht habe ihm das geschadet.

Frei rappelte sich nach dem ersten Schock wieder auf, versuchte, das Ganze als Chance zu sehen. Bisher hatte er seine Stellen ja stets aussuchen können. «Ich dachte, o.k., jetzt machen wir nochmals etwas anderes.» Er plante, zusammen mit seiner Familie ins Wallis übersiedeln. Frei besitzt dort einen kleinen Rebberg. Er wollte wieder als Forstingenieur arbeiten, wie zu Beginn seiner beruflichen Lauf-

FAU

Der Verein Fokus Arbeit Umfeld (FAU) hilft im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft gut qualifizierten Arbeitslosen, im Arbeitsmarkt wieder Fuss zu fassen. Das tut er mittels Coaching, Weiterbildung und Projekten. 2013 waren ein Drittel der 566 Teilnehmer 50 Jahre alt oder älter. Über 70 Prozent der Teilnehmer finden wieder eine Stelle.

41%

So hoch ist der Anteil der über 50-Jährigen bei den Langzeitarbeitslosen, also bei denjenigen, die mehr als ein Jahr arbeitslos sind.



Peter Frei, früherer Forstingenieur und Manager, auf dem «Inseli» in Luzern. (10. Juli 2014)

bahn. Sein Rücken war verheilt, und Wälder und Stellen gab es im Wallis genug. Doch für Frei gab es keine. Er suchte deshalb auch in der Administration und in Firmen, als Finanzcontroller etwa. Zwecklos. Er musste die Idee begraben und bewarb sich im Raum Luzern, Bern, Basel, Zürich. Bei grossen und kleinen Firmen, in der Verwaltung. Ohne Erfolg.

Seine Galgenfrist von einem Jahr neigte sich dem Ende zu, als er auf ein Inserat der Schweizer Armee stiess. Sie suchte jemanden für einen Swisscoy-Einsatz im Kosovo. Frei hatte die Armee in guter Erinnerung, er war Major. Er bewarb sich und erhielt die Stelle. Die Arbeit, ein Beobachter-Mandat, war international und interessant, wie Frei erzählt. Doch nach zehn Monaten im Ausland war ihm klar, er wollte nicht getrennt leben von seiner Familie. Im April 2013 kam er zurück. Seither ist er offiziell arbeitslos.

«Ich wusste, es wird schwierig. Aber es wurde viel, viel schwieriger», sagt Frei. Fazit nach 15 Monaten: 150 Bewerbungen, 4 Vorstellungsgespräche, 0 Jobs. Dabei bewarb er sich auf Dutzende Stellen, bei denen er glaub-

te, gute Chancen zu haben, sich wenigstens vorstellen zu können. Als Finanzcontroller bei einer Kantonalbank, als Unternehmensentwickler beim Bund, als Risikomanager bei der Finanzmarktaufsicht, als OSZE-Beobachter in der Ukraine. Doch es kamen nur austauschbare Standard-Absagen. «Vielen Dank für die interessante Bewerbung ... leider ... andere Bewerber passen etwas besser auf das gesuchte Profil ... Wir wünschen Ihnen ...»

Die erfolglose Suche drückte mit der Zeit auf die Motivation von Frei und auf seine Seele. «Du gehst langsam in die Knie», sagt er. Frei sass zu Hause, half zwar mit im Haushalt und bei den Hausaufgaben der Kinder, doch es ging ihm schlechter, von Absage zu Absage. Auch die Stimmung daheim trübte sich zusehends. Seine gesicherte Existenz mit einem kleinen Häuschen in Beromünster, seinen Kindern in Ausbildung, um all dies wurde ihm angst und bange. «Das Schlimmste war die Aussichtslosigkeit. Sie lässt dich schier verzweifeln.» Freis Selbstvertrauen litt. Als er sich nach Monaten einmal vorstellen durfte, war er enttäuscht von sich. «Ich dachte zu mir:

Du warst auch schon fokussierter, schlagfertiger. Frei, das bist langsam nicht mehr du.»

Als er am Tiefpunkt war, schickte ihn die Regionale Arbeitsvermittlung zum FAU, Fokus Arbeit Umfeld. Diese Organisation versucht im Auftrag des Bundes, qualifizierte Arbeitslose möglichst rasch in den Arbeitsmarkt zurückzubringen, mittels individuellen Coachings etwa und Weiterbildungen. Für Frei war das die Rettung. Von nun an hatte er wieder einen Ort, wo er hingehen konnte, eine Tagesstruktur, Kollegen, mit denen er sich austauschen konnte und einen Coach, der ihm half, ein treffendes Kompetenzen-Profil zu erarbeiten sowie Bewerbungsschreiben und CV zu verbessern. Heute hat Frei wieder Energie und Zuversicht. Er weiss, dass er Unternehmen etwas zu bieten hat.

Er wünscht sich, man hätte ihn früher zum FAU geschickt. «Ich habe ein Jahr damit vergeudet, mich auf offene Stellen zu bewerben. Dabei kommen über 50-Jährige wie ich doch in den meisten Fällen nicht einmal an der Personalabteilung vorbei. Die mustern uns von Anfang an aus. Und wenn wir nicht gleich auf

Frei ärgert sich, wenn er in der Zeitung liest, dass die Personenfreizügigkeit mit der EU kaum Schweizer Arbeitskräfte verdränge.

der aussichtslosen Beige C landen, sondern auf dem B-Stapel, dann fallen wir im direkten Vergleich mit der Konkurrenz heraus.» Als er sich vorstellen durfte, sagte man ihm, er sei überqualifiziert, zu alt oder zu teuer.

Frei wäre bereit, beim Lohn Einbussen in Kauf zu nehmen. «Doch auch das nützt mir nicht viel, da die Firma für ältere Mitarbeiter ohnehin mehr Sozialversicherungen zahlen muss.» Fast noch schwerer wiegen die negativen Klischees, die über 50-Jährige verbreitet werden: «Wir gelten als anfällig, unflexibel, ohne Saft und Kraft, dement und auf einem Auge blind», sagt Frei. Wie gerne würde er den Beweis erbringen, dass dies nicht stimmt.

Frei schlägt die «Luzerner Zeitung» auf, die er mitgenommen hat, und liest laut vor: «Die Personenfreizügigkeit mit der EU entschärft den Fachkräftemangel und verdrängt kaum Schweizer Arbeitskräfte. Zu diesem Befund kommt der Bund.» - Dann schaut er auf und sagt: «Wenn ich das lese, werde ich wütend. Heute melden sich 100 bis 200 Leute auf dieselbe Stelle. Man steht im Wettstreit mit 120 dynamischen 35-jährigen Deutschen, die oft mehr Diplome haben als man selbst und die Arbeit erst noch günstiger machen.» Das hat laut Frei sehr wohl mit der Personenfreizügigkeit zu tun. Gerade über 50-Jährige hätten deshalb der Masseneinwanderungsinitiative zugestimmt, davon ist er überzeugt. Auch er selbst. Ihn hat die Arbeitslosigkeit politisiert. Vor wenigen Wochen ist er deshalb der SVP beigetreten und hat das Präsidium der Ortspartei Beromünster übernommen. Er tut dies aus politischer Überzeugung und weil er sich besser vernetzen möchte. «Ich will am Ende nur eins: einen Job.»

Dafür muss er neue Wege gehen bei der Arbeitssuche. Gerade für über 50-Jährige genügt es nicht, bloss auf Inserate zu reagieren, sondern sie müssen sich aktiver um Stellen bemühen, über Spontanbewerbungen etwa oder über Einzelaufträge. «Um reelle Chancen auf einen Job zu haben, muss man sich tief ins Geschäft seiner Wunschfirma einarbeiten und herausfinden, wie man sie weiterbringen kann. Mit neuen Ideen und Verbesserungsvorschlägen. Man muss heute den Unternehmen konkret darlegen können, wie man für sie einen Nutzen generieren kann», sagt Frei. Äusserst wichtig seien auch Netzwerke, die einem Türen öffnen könnten. Bereits heute werden etwa 60 Prozent der Arbeitsstellen auf solch alternativen Wegen und nicht über Stelleninserate vergeben. Frei ist sich bewusst, wie schwierig diese neue Art von Jobsuche ist. Er will es anpacken.